

Weihnachtsschmuck

Alljährlich kommt unabwendbar die Zeit, in der es früh dunkel wird. In jedem Jahr fällt den Stadtbewohnern auf, dass es so ist. Und sie wehren sich, mit Licht.

Frau A mag es gerne weihnachtlich – und zwar dann, wenn es auch vom Kalender her zu weihnachten beginnt. Im letzten Jahr hatte sie Herrn B sogar dazu überreden können, einen Weihnachtsbaum zu kaufen. Da der Baum im letzten Jahr der einzige Weihnachtsschmuck war, war es gar nicht so schlimm gewesen.

Doch Frau A gibt nicht locker. Zum Weihnachtlichen gehört für sie nicht nur der Baum, sondern auch anderer Schmuck. „Herr B, in allen Fenstern unseres Hauses hängen schöne bunte Sterne oder Lämpchen, nur in ihrem Fenster nicht.“

„Bei den Meiers hängt auch nichts.“

Er weiß schon, was sie erwidern wird. „Die werden ihre Sachen am dritten Advent aufhängen, wie immer. Herr B, ich habe mir vor zwei Wochen bei Aldi neuen Weihnachtsschmuck gekauft, und...“

„Ach, kommen diese Lichterbögen mit dem wirr hin- und herlaufenden bunten Licht von Aldi? Darum sieht man die jetzt in jedem zweiten Fenster. Nein, meine Liebe, sowas kommt bei mir nicht ins Fenster. Ich werde doch nicht in meiner Wohnung lichtflimmerverrückt, damit die Leute von außen sehen, dass ich auch bei Aldi kaufe. Bei mir kommt durchs Fenster Tageslicht und kein anderes.“

„Lassen Sie mich doch aussprechen, Herr B. Den neuen Schmuck möchte ich ja bei mir haben. Bei ihnen möchte ich meinen älteren Schmuck aufhängen.“ Sie setzt ihr bestes Argument ein: sie lächelt. „Der funktioniert ja noch.“

„Ja, aber...“

Beide wissen, dass Frau A auch in diesem Jahr gewonnen hat. Gegen dieses Lächeln kann er sich einfach nicht wehren. Was gäbe er dafür, wenn er ihr einmal unbefangen gegenübertreten und seine wirkliche Meinung sagen könnte! Und was gäbe er wahrscheinlich anschließend dafür, das ungeschehen zu machen!

„... aber ...“

„Jetzt?“ Sie fragt mit einem Eifer in ihrer Stimme, die ihn nun doch zur Abwehr zwingt. Er muss Zeit gewinnen, um sich darüber klar zu werden, wo bei der weihnachtlichen Gestaltung seiner Wohnung Grenzen zu

ziehen sind. Nur wenn er das macht, kann er ihr rechtzeitig mit ausreichender Entschiedenheit entgegentreten.

„Morgen. Lassen sie uns morgen Nachmittag einen kleinen Weihnachtschmuck in mein Fenster stellen. Jetzt habe ich noch zu tun.“

Frau A weiß, dass er jetzt nichts zu tun hat, aber sie freut sich über ihren Erfolg und wartet gerne den einen Tag noch ab. „Fein. Morgen dann. Ich bringe ein wenig Stollen mit, damit wir es dabei schon mal richtig weihnachtlich haben.“

Herr B erwidert mit dem mürrischen Brummen des gerade um einen Grundsatz ärmer Gewordenen. Aber er freut sich auch auf morgen. – Es bedeutet einen Nachmittag mit Frau A!

–

Am nächsten Tag wartet Herr B lange auf Frau A. Inzwischen hat er schon den dritten Tee getrunken. Jedes Aufkochen des Wassers sind dabei gefährliche Zeiten: Der Wasserkocher macht einen derartigen Lärm, dass er befürchtet, ihr Klingeln nicht zu hören. Die schon jetzt getrunkene Menge Tee hat eine weitere Gefahr heraufbeschworen: er wird bald zur Toilette gehen müssen. Wird er dort ihr Klingeln hören und ihr noch rechtzeitig öffnen können? Doch alle Gefahr ist plötzlich gebannt, denn es klingelt noch vor dem erneuten lauten Rauschen des Wasserkochers.

Als er öffnet, will er spontan die Tür wieder schließen. Vor ihm steht ein ungeschickter Vertreter, der Herrn B offenbar gleichzeitig Bibel, Staubsauger und ein achtundsechzigbändiges Lexikon verkaufen will. Der mittlere der drei sich vor Herrn B auftürmenden Kartons, die gefährlich in seine Richtung kibbeln, ist von einer bekannten Staubsaugerverteilerfirma. Bibeln und Lexika werden doch aber selten aus Bananenkartons verkauft, die Basis und Gifel des Stapels bilden?

Am unteren Rand der Kartons entdeckt Herr B acht Finger, die er sofort als die von Frau A erkennt. Und es ist ihre Stimme, die hinter den Kartons erklingt. „Soll ich hier Wurzeln schlagen?“

„Äh, nein.“ Er nimmt ihr die oberen beiden Kartons ab, die erfreulich leicht sind, und stellt sie in seinem Wohnzimmer ab.

Frau A folgt ihm. „Entschuldigen Sie, dass es so spät wurde, aber ich habe die Kartons nicht so leicht hinter den Flohmarktkartons hervorholen können. Das ist alles für ihre Fenster.“ Sie stellt nun auch den dritten Karton ab.

„Bitte, was?“ fragt er erschrocken. „Damit können sie Fenster zum Verdunkeln ausfüllen, aber doch nicht zum Schmücken!“

„Wir müssen ja nicht alles nehmen.“ Sie streift eine Strähne hinter ihr linkes Ohr und geht wieder zur Wohnungstür. „Ich gehe rasch noch einmal nach oben, um den Stollen zu holen. Sie können derweil ja schon mal in den Kartons stöbern.“

Und schon findet er sich wieder allein in seiner Wohnung. Er stellt sich mit betont verschränkten Armen vor die Kartons, die jetzt sein halbes Wohnzimmer füllen. Mit einem zögernden Schritt nähert er sich ihnen. Langsam, als könnte eine unbedachte Bewegung eine Explosion auslösen, die seine Wohnung unauslöschlich mit Weihnachtsschmuck behängen würde, hebt er das Tuch an, das den Inhalt der oberen Bananenkiste verdeckt. Zunächst kann er nur ein unentwirrbares Durcheinander aus Holz, künstlichen Nadeln, Schleifen und Kabeln erkennen.

Er lässt das Tuch wieder sinken, jetzt mit begründeter Angst. So etwas soll ab heute sein Zimmer bela ..., verun schmücken? Dem kann er doch unmöglich zugestimmt haben. Er muss sich endlich eine Strategie ausdenken, um das Schlimmste zu verhindern! Instinktiv schaut er in die Ecke, in der im letzten Jahr der Weihnachtsbaum gestanden hat. Er erinnert sich, wie ihn die Nadeln gepikt haben, jedesmal wenn er am Baum vorbei musste. Frau A hatte nicht gemerkt, dass er den schlimmsten Ast abgeschnitten hatte, der ihn ganz offen und boshaft angegriffen hatte. Danach hat er sich mit dem Baum in seinem Zimmer arrangieren können und ihn an Weihnachten sogar schön gefunden – mit den brennenden Kerzen und dem Lametta. Das Schmücken hat Frau A gemacht. Aber übertreibt sie heute nicht doch? Eine Strategie muss her!

Er wird höchstens drei oder vier Dinge aus den Kartons zulassen. Vielleicht zwei kleine Engel und eine Lampe. Er geht wieder zum Karton und hebt das Tuch an. Was gibt es denn da noch? – Das wird Frau A ihm sicherlich gleich alles zeigen. – Nein! Dazu darf es gar nicht erst kommen. Wenn das Zeugs erstmal aus den Kartons heraus darf, wird es sich ganz von selbst ausbreiten. Wie der Baum im letzten Jahr, als er zu nadeln begann und sich damit in der ganzen Wohnung verbreitete. Das wirkte bis zum Sommer: Immer wieder hat Herr B diese Weihnachtserinnerungen entdeckt – meistens morgens, auf dem Weg zur Toilette, schmerzhaft zwischen seinen Zehen steckend.

Das beste ist, zum Gegenangriff überzugehen, noch bevor Frau A ihre Strategie entwickeln kann. Er hört schon ihre Schritte im Treppenhaus. Schnell hebt er den Deckel des Staubsaugerkartons an und greift sich ohne hinzublicken einen Gegenstand. Der schimmert rot und ist aus abgerundetem Plastik. Dieses Ding, was auch immer es sei, will er in seiner Wohnung zulassen und weiter nichts!

Frau A zeigt sich erfreut darüber, dass er bereits zugegriffen hat. „Sie haben es aber eilig. Wollen wir denn nicht erst mal eine Scheibe Stollen

essen?“ Sie geht an ihm vorbei in die Küche. „Vorsicht! Da fällt gleich was herunter.“

Erst jetzt merkt er, dass an dem Ding, das er sich gegriffen hat, ein Kabel und daran einige andere Dinge hängen. Doch bevor er mit dem Entflechten beginnt, schaut er sich seine strategische Eroberung genauer an. Es ist ein Schriftzug aus rotem Plastik, der offenbar elektrisch leuchten kann: „Frohe Weihnachten“. In den Wirren des grünen Stromkabels hängt ein Holzengel. Der sieht aus, als hätte er sich aus Frust über das ewig dunkle Karton-Dasein am Stromkabel erhängt. In der Hand hält er noch eine halbe Trompete mit dem Schalltrichter nach oben. Den Mund formt er zu einem erstarrt-melancholischen ‚Ooh!‘

Beim Stollen gesteht Frau A, dass sie den Schriftzug noch nie in ihrem Fenster aufgehängt habe, weil sie sich noch nie entscheiden konnte.

„Wieso nicht entscheiden? Entweder man kauft das, um es aufzuhängen oder nicht“, meint Herr B.

„Da haben sie recht. Aber wie würden sie es denn aufhängen?“

Herr B geht mit dem Ding zum Fenster und hält es in einer Höhe an die Scheibe, die ihm den Blick nach Draußen möglichst wenig versperrt.

„Vorsicht!“ ruft Frau A plötzlich. Der Engel hängt noch immer am Kabel und schlägt gerade zum dritten Mal mit dem Kopf gegen die Heizrippen. Jetzt scheint er vor Schmerzen ‚Ooh‘ zu rufen.

Als Herr B den Engel gerettet hat, gibt Frau A sich überrascht über seinen Vorschlag zum Schriftzug. „Wirklich so herum? Nicht so, dass man es von draußen lesen kann?“

Jetzt erst versteht Herr B, worum es ihr eigentlich geht. „Hängt man den Schmuck denn nicht für sich auf? Ich weiß natürlich, was das Ding zu lesen bietet und es ist nicht viel. Aber immerhin ist es Lesbares und das sollte sich in meiner Wohnung an mich richten.“ Er sieht Frau As zweifelnden Blick. „Lesen das denn die Leute, die an einem Fenster vorbeigehen?“

„Die Frage habe ich mir auch gestellt. Aber ist es nicht sehr egoistisch, das so aufzuhängen, dass nur ich es lesen kann?“

„Die Menschen wissen doch, was da steht“, erwidert Herr B.

„Ja, aber sie fühlen sich nicht angesprochen. Was nützt es, wenn ich immer wieder nur mir frohe Weihnachten wünsche? Ich möchte es doch den anderen wünschen.“

„Man sollte für solche Zwecke eine Schrift erfinden, die gleichermaßen von beiden Seiten zu lesen ist.“ Herr B nennt den Namen ‚Otto‘. „‚Anna‘ ginge auch noch einigermaßen.“

„Ja, aber mit ‚Frohe Weihnachten‘ geht es nun mal nicht. Und weil ich mich nicht entscheiden konnte, habe ich es nicht aufgehängt“, erklärt Frau A trotzig.

„Kann man denn so etwas Schwieriges bei Aldi kaufen?“

„Ich habe nicht einmal ausprobiert, ob die Lampe funktioniert.“ Frau A lässt sich nicht ablenken. Inzwischen probiert er das Ding andersherum aus. Er stellt es sich sehr störend vor, die Worte immer spiegelverkehrt ansehen zu müssen. Und warum sollte er fremden Menschen andauernd frohe Weihnachten wünschen?

„Frau A, die frohen Weihnachten wünsche ich mir und ihnen. Und dem Inhaber des Kiosks.“ Mehr Personen fallen ihm momentan nicht ein. „Sie können mich besuchen, wenn sie den Wunsch lesen wollen und dem Kioskinhaber kann ich es sagen.“

Auf dem Weg zur Steckdose stößt er den Engel an, so dass der auf den Boden fällt. Kaum hat Herr B den Stecker in der Dose, erstrahlt das „Frohe Weihnachten“ in rotem Glanz.

„Ooh!“ macht jetzt Frau A, „Das sieht ja schön aus.“

Der Engel auf dem Boden hat, von den ‚Frohen Weihnachten‘ angeleuchtet, rote Wangen bekommen, er scheint wieder zu sich zu kommen und seiner Freude darüber mit seinem ‚Ooh!‘ Ausdruck zu verleihen. Während Herr B die leuchtenden Frohen Weihnachten in die Höhe hält, bückt er sich, um den gefallenen Engel vom Boden aufzuheben. Er schaut ihn sich zum ersten Mal etwas genauer an. Vielleicht wird er ihn das ganze Jahr über in sein Wohnzimmer stellen, damit das kartongeißelte Wesen sich einmal gründlich von seiner Gefangenschaft erholen kann.

Das rote Licht scheint auch Frau A zu beleben. Während Herr B noch überlegt, wo er den Engel hinstellen könnte, macht sie sich an die Kartons und beginnt, bunte Gegenstände heraus zu kramen. Gerade das wollte Herr B ja aber verhindern. „Halt, Halt!“ ruft er aus. Er ist erschrocken, wie viele rote, grüne und goldfarbene Gegenstände bereits am Boden um die Kartons herum liegen. Doch der viele Tee, den er vorhin getrunken hat, wird ihm jetzt zu einem strategischen Problem. Er muss dringend zur Toilette.

–

Als er wieder ins Zimmer kommt, sieht er dort mindestens dreihundert Engel sowie siebzig rote, grüne und blaue Glaskugeln platziert und mit silbernem Lametta behängt. Drei Leuchtbögen verstellen bunt strahlend seine Fenster – auf jeder Fensterbank einer. In der Mitte des Zimmers steht Frau A und lächelt ihn an.

Er kann sich nicht erklären, wie sie das Alles so schnell geschafft hat und kapituliert.

„Lassen Sie uns noch ein Stückchen Stollen essen“, sagt sie, während sie sich auf das Sofa setzt. Sie ist nicht einmal außer Atem!

Er folgt ihrem Befehl und entdeckt seinen Engel auf dem Tisch, eine brennende Kerze in der halben ‚Trompete‘ haltend. So, ohne Hilfe stehend, wirkt der Engel deutlich lebendiger als eben noch. Er wirkt aber wieder blasser. Herr B schaut sich um und Frau A errät, wonach er sucht: „Das ‚Frohe Weihnachten‘ habe ich wieder eingepackt. Ich finde, es ist eine schlechte Erfindung.“

Herr B erwidert nichts. Er hat gerade einen Lamettafaden entdeckt. Er beugt sich vor, klaubt mit Daumen und Zeigefinger den silbernen Streifen vorsichtig aus ihren Haaren und legt ihn dann dem Engel um die Schultern. Frau A, die währenddessen ihre volle Teetasse möglichst ruhig in der Hand gehalten hat, lehnt sich jetzt entspannt zurück. Sie streicht sich eine Strähne hinter das linke Ohr.

„Setzen Sie sich, Herr B. Möchten Sie noch ein Stück Stollen?“

© Manfred Beseler (Dezember 2000, korrigiert Dezember 2002, noch einmal 2015)